

Fredrik Christian Schübeler.

Von

N. WILLE.

Am 20. Juni 1892 starb in Christiania FREDRIK CHRISTIAN SCHÜBELER in seinem 77. Lebensjahr am Magenkrebs, welcher ihn seit nicht langer Zeit an das Krankenlager gefesselt hatte. Die Wissenschaft hat in ihm einen selbstständigen und fleissigen Forscher verloren, und sein Vaterland einen verdienstvollen Bürger, welcher mit ausserordentlicher Thatkraft und Opferwilligkeit an der Verbesserung der Hilfsquellen desselben gearbeitet hat.

Das Jahr 1814 war für Norwegen ein Jahr der Wiedergeburt, in welchem es von einer 400jährigen Vereinigung mit Dänemark befreit wurde und im Bunde mit Schweden sich selbstständig zu entwickeln anfang. Um die Zeit jenes denkwürdigen Jahres wurden eine Reihe Männer geboren, denen wir es hauptsächlich zu danken haben, dass sich Norwegen sowohl materiell als geistig zu seiner gegenwärtigen Stellung hat erheben können. Einige dieser Männer, welche später als Lehrer an der Universität Christiania angestellt wurden, zeichnen sich dadurch aus, dass ihre wissenschaftliche Forschung praktische Ziele im Auge hatte, und dass sie von dem patriotischen Wunsche beseelt waren, die Erwerbsquellen des Vaterlandes reichlicher fliessen zu lassen. In besonderem Grade macht sich dies bei SCHÜBELER geltend, welcher mit seltener Ausdauer bis in die letzten Tage vor seinem Tode die Resultate seiner botanischen Forschung zur Förderung des Garten- und Ackerbaues in seinem Vaterlande anzuwenden suchte.

FREDRIK CHRISTIAN SCHÜBELER wurde am 25. September 1815 in Fredriksstad im südlichen Norwegen geboren. Seine Mutter war eine Norwegerin, aber der Vater, Kaufmann GREGERS SCHÜBELER, war aus Dänemark hingezogen. Ursprünglich stammte die Familie jedoch aus Deutschland und dürfte wohl mit den deutschen Familiennamen Schübler und Schiebler in Zusammenhang stehen.

Schon als Knabe hatte SCHÜBELER ein lebhaftes Interesse für Naturkunde, besonders Botanik und Mineralogie, an den Tag gelegt; als er im Jahre 1833 die Universität bezog, begann er daher Medicin zu studiren, da dieses Studium damals die meiste Gelegenheit bot, sich mit den Naturwissenschaften zu beschäftigen.

Die praktischen Interessen, welche bei SCHÜBELER mit seiner wissenschaftlichen Forschung so untrennbar verbunden waren, traten schon in dieser Periode seines Studiums deutlich in den Vordergrund,

waren damals jedoch wesentlich technischer Art. So lernte er z. B. im Jahre 1838 das Graviren von Siegeln, von Namen auf Thürschildern und dergleichen. Damals gab es in Norwegen niemanden, der Holzschnitte ausführen konnte; aufgefordert von einer Buchhändlerfirma, verfertigte SCHÜBELER 1844 die ersten norwegischen Holzschnitte, welche beim Druck von Büchern benutzt wurden. Die Zündhölzer waren dazumal sehr theuer und mussten aus dem Ausland eingeführt werden; denn in Norwegen gab es nicht eine einzige Zündholzfabrik. Diese Sache interessirte SCHÜBELER, der gemeinschaftlich mit einem Freunde zu experimentiren begann, um eine Art und Weise ausfindig zu machen, wie man gewöhnliche Phosphorzündhölzer herstellen könnte. Es glückte ihnen damit so gut, dass auf Grund ihrer Versuche die erste norwegische Zündholzfabrik errichtet werden konnte.

Sein Examen als Arzt bestand er 1840, worauf er drei Jahre lang am Reichskrankenhaus in Christiania und dann in privater Praxis thätig war, zuerst für eine kurze Zeit in Odalen und später zwei Jahre, bis zum Sommer 1847, in Lillesand, einer kleinen Stadt unweit der Südspitze von Norwegen. Während dieses Zeitraums war er auch eine kurze Zeit Militärarzt. Lillesand, welches an der See liegt, ist in algologischer Hinsicht ganz interessant, da dort viele südliche und westliche Formen vorkommen, obwohl der Ort östlich von Lindesnäs liegt. Eine solche Gelegenheit liess SCHÜBELER nicht unbenutzt, sondern studirte während seines dortigen Aufenthaltes, wie auch später ab und zu, wenn sich ein Anlass bot, die Vegetation des Meeres. Seine ansehnlichen Sammlungen aus dieser Zeit finden sich im Museum der Universität Christiania, aber er selbst kam nie dazu, das gesammelte Material zu bearbeiten, da er bald eine Richtung einschlug, welche während seines übrigen Lebens sein Interesse und seine Thätigkeit vorwiegend in Anspruch nahm, nämlich das Studium der norwegischen Culturpflanzen.

Das Jahr 1848 wurde ein Wendepunkt in SCHÜBELER's Leben. Er gab seine Praxis als Arzt auf und unternahm in den Jahren 1848 bis 1851 auf Kosten der Regierung eine Reise durch Deutschland, Italien, Oesterreich, die Schweiz, Holland, Belgien, Nordfrankreich und Südengland, um botanische Gärten und Museen, sowie überhaupt Baumcultur und Gartenbau zu studiren.

Nach seiner Rückkehr wurde er zuerst im Jahre 1851 Universitätsstipendiat, d. h. Docent mit festem Gehalt, für Botanik und dann 1852 zugleich Custos des botanischen Museums der Universität und Leiter des Versuchswesens mit ökonomischer Pflanzencultur im botanischen Garten. Am 7. Juni 1861 wurde er zum Ehrendoctor der Universität Breslau ernannt. 1864 erhielt er die Ernennung zum Lector (ausserordentlichen Professor) und am 25. Juni 1866 zum ordentlichen Professor der Botanik an der Universität zu Christiania und zum Director des

botanischen Gartens, welche Aemter er bis zu seinem Tode bekleidete.

Will man eine Darstellung von SCHÜBELER's Thätigkeit geben, so ist es äusserst schwierig, seine wissenschaftliche Forschung zu trennen von seinen Bestrebungen, die norwegische Pflanzencultur zu heben. Denn diese zwei Seiten findet man bei ihm auf das Engste verbunden.

Sein wissenschaftliches Streben ging im grossen Ganzen darauf aus, eine pflanzengeographische Uebersicht der in Norwegen vorkommenden wilden und gezogenen Nutzpflanzen zu liefern, verbunden mit einer culturhistorischen Darstellung ihrer Anwendung im Dienste des Menschen, vornehmlich in Norwegen, jedoch auch in anderen Ländern und bei älteren Völkern.

Auf seinen Reisen in südlicher gelegenen Ländern konnte es einem so scharfen Beobachter wie SCHÜBELER nicht entgehen, dass die Pflanzen gewisse Eigenthümlichkeiten zeigten im Verhältniss zu denselben Arten, wenn diese unter so nördlichen Breitengraden wie in Norwegen vorkommen. Er fand bald, dass dies ein fruchtbares Feld für Untersuchungen sei, die er denn auch anzustellen begann, sobald ihm Gelegenheit dazu geboten war, indem die ökonomischen Versuche für Pflanzencultur im botanischen Garten seiner Leitung unterstellt wurden. In seinem ersten Hauptwerk „Die Culturpflanzen Norwegens, Christiania 1862“ machen sich die erwähnten Gesichtspunkte stark geltend. In der Einleitung wird der Einfluss der meteorologischen Verhältnisse auf die Entwicklung der Pflanzen ausführlich behandelt, und es bietet sich ihm hier Gelegenheit zu polemischen gegen die Theorien DE CANDOLLE's, QUETELET's, BABINET's, HESS' und BOUSSINGAULT's von den specifischen Wärmemengen der Pflanzen, indem er für Norwegen die Bedeutung hervorhebt, welche das Licht, unabhängig von der Wärme, während der hellen Sommernächte hat. Er giebt sodann eine von vielen Tabellen und einer Höhenkarte begleitete Darstellung des norwegischen Klimas mit besonderer Berücksichtigung Christianias und ein Verzeichniss der nothwendigen Vegetationszeiten vieler Getreidearten in verschiedenen Ländern, verglichen mit den entsprechenden Verhältnissen in Norwegen. Schon jetzt kommt SCHÜBELER zu einigen wichtigen Resultaten über die Acclimatisirung der Pflanzen, nämlich dass sie zur vollen Reife schneller gelangen, wenn man sie aus dem Süden in den Norden verpflanzt, und dass die Sämereien dadurch sowohl an Grösse als an Gewicht zunehmen; ebenso spricht er aus, dass die Farbstoffabsonderung in Blumen, Früchten und Samen, sowie das Arom nach Norden zunehmen, während zugleich der Zuckergehalt abnimmt. Der letzte Theil dieses genannten Werkes enthält ausführliche culturhistorische und pflanzengeographische Angaben über die damals bekannten norwegischen Nutz-

pflanzen. Unter anderm richtete er seine Aufmerksamkeit darauf, bestimmte Angaben darüber zu gewinnen, welche Grösse die verschiedenen Bäume und Büsche unter so nördlichen Breitengraden und unter, wie man glauben sollte, so wenig günstigen Vegetationsbedingungen wie in Norwegen erreichen könnten. Die Abbildungen, die er auf 12 Tafeln giebt, und die Maasse der Höhe und Dicke der Bäume, die er mittheilt, beweisen zur Genüge, dass Norwegen nicht minder grosse und kräftige Bäume besitzt als Länder, die südlicher liegen.

Einen Anhang zu diesem Werke SCHÜBELER's bildet der Artikel: „Die altnorwegische Landwirthschaft“, welcher das Resultat seiner eingehenden Studien über die alten norwegischen und isländischen Sagen, Gesetze u. s. w. ist. Er besass nämlich neben gründlichen Kenntnissen im Deutschen, Französischen und Englischen zugleich eine so eingehende Kenntniss des Lateinischen und der altnordischen (isländischen) Sprache, dass er mit Leichtigkeit die alten römischen und skandinavischen Schriftsteller im Original lesen konnte. Er sammelte während seines späteren Lebens noch immer Material zu einer ausführlichen geschichtlichen Darstellung der Entwicklung der Bodencultur in Norwegen, aber er ist nicht dazu gekommen, seine reichhaltigen Aufzeichnungen zu verwerthen.

Das erwähnte erste grosse Werk SCHÜBELER's wurde zwar mit Aufmerksamkeit und Interesse aufgenommen, aber viele zweifelten doch daran, dass die Veränderungen, welche die Pflanzen nach seiner Behauptung bei ihrer Acclimatisirung unter nördlicheren Breitengraden erlitten, eine durchgängige Erscheinung seien, die sich unter allen Umständen würde beobachten lassen. Man war geneigt, anzunehmen, der Zufall sei im Spiele gewesen, und wollte nicht zugestehen, dass man hier in der That eine nach wenigen Generationen deutlich hervortretende geographische Rassenbildung vor sich habe. Es soll auch nicht gelegnet werden, dass es noch viele dunkle Punkte gab, und dass insonderheit Untersuchungen darüber fehlten, wie die Pflanzen sich verhalten, wenn man sie umgekehrt aus dem Norden nach dem Süden verpflanzt.

Da diese Frage nur durch Versuche eine Antwort finden konnte, begründete SCHÜBELER ein vergleichendes Versuchswesen in Norwegen, welches er bis an seinen Tod mit unermüdlicher, niemals fehlender Energie und mit grossen persönlichen Opfern an Zeit und Geld im Gange erhielt. Den botanischen Garten benutzte er als Centralstation; hier führte er selbst die grundlegenden Hauptversuche aus, aber daneben war es ihm gelungen, überall in Norwegen, namentlich in den nördlichen Theilen des Landes, eine Reihe interessirter Mitarbeiter zu gewinnen (schliesslich gegen 80), welche von ihm Sämereien bekamen, diese nach seiner Anweisung cultivirten und die Ergebnisse ihm mittheilten. Auf vielfachen Reisen sowohl in Norwegen wie in anderen

Ländern controllirte er seine Mitarbeiter und sammelte neue Beobachtungen, welche er zur weiteren Entwicklung seiner Versuche benutzen konnte.

Was dieser Methode an physiologischer Exactheit abging, ersetzte die Menge der Versuche und der lange Zeitraum (gegen 40 Jahre), während dessen sie mit bewunderungswürdiger Ausdauer nach demselben Plane durchgeführt wurden. Wie die Versuche inzwischen wuchsen, lässt sich vielleicht am besten durch folgenden Umstand anschaulich machen, welcher zeigt, welche grosse Anzahl Pflanzen er nach und nach in den Bereich seiner Untersuchungen hineinzog. 1873 legte SCHÜBELER auf der Wiener Weltausstellung eine pflanzengeographische Karte über Norwegen vor, auf welcher für 1430 theils wildwachsende, theils von Menschen gezogene Pflanzen die damals bekannten Polargrenzen angegeben waren; die nächste Ausgabe (1875) umfasste 1900 Pflanzen, und in der dritten Ausgabe (1878) stieg die Anzahl bis 2900, aber im letzten Bande seines „Viridarium norvegicum, Christiania 1889“ bezeichnet er in Norwegen die Polargrenzen für ungefähr 9000 Pflanzenarten und Varietäten, die er zum grössten Theile seinen Culturversuchen unterworfen hatte.

Im Laufe der Zeit veröffentlichte SCHÜBELER ausser kleineren Aufsätzen folgende grosse Werke, welche die Ergebnisse seiner Studien enthalten: „Die Pflanzenwelt Norwegens. Ein Beitrag zur Natur- und Culturgeschichte Nordeuropas, Christiania 1873—75“, „Væxtlivet i Norge med særligt Hensyn til Plantegeographien, Christiania 1879“ und endlich sein Hauptwerk, in welchem alles früher Mitgetheilte zu einem Ganzen zusammengefasst wird, abgesehen davon, dass es selbstverständlich alle neuen Beobachtungen und Ergebnisse enthält, welche er in der Zwischenzeit hatte sammeln können: „Viridarium norvegicum. Norges Væxtrige. Et Bidrag til Nord-Europas Natur- og Culturhistorie. B. I—III. Christiania 1886—89.“

In dieser letzten gewaltigen Arbeit von ungefähr 1900 Quartseiten mit einer Menge Karten, Tabellen und Abbildungen findet man freilich denselben Kern, wie in der ersten Ausgabe („Culturpflanzen Norwegens“), aber so erweitert, dass er kaum wiederzuerkennen ist. Da dieses Werk der Schlussstein¹⁾ von SCHÜBELER's wissenschaftlicher Thätigkeit ist, ein würdiges Denkmal für sein ausserordentlich arbeitssames und thätiges Leben, will ich eine kurze Uebersicht über Plan und Inhalt des Werkes geben.

Die Einleitung bildet eine meisterhaft geschriebene Darstellung der norwegischen Natur, begleitet von charakteristischen Landschafts-

1) 1891 veröffentlichte er zwar „Tillæg til Viridarium norvegicum I“ (Separat-
abdruck aus „Nyt Magazin for Naturvidenskaberne, B. XXXII, Christiania 1891“),
aber diese Mittheilung enthält nur kleinere Zusätze und nichts Neues von grösserer
Bedeutung.

bildern, und ausführliche Mittheilungen über den Pflanzenwuchs, insonderheit an den Stellen, wo SCHÜBELER seine wichtigeren Versuchsstationen gehabt hat; hier finden sich z. B. unter anderem die Blüthezeiten in Christiania für mehr als 3000 Arten angegeben, wie sie 25 Jahre lang beobachtet worden sind, das durchschnittliche Datum der Ankunft der Zugvögel nach Christiania für 1860—71, mitgetheilt von Professor R. COLLETT, durchschnittliche Blüthezeit und Ankunft der Zugvögel in Vestre Slidre (im Gebirgsthal Valdres) für 1865—1882, mitgetheilt vom Arzt H. C. PRINTZ, eine kurze Uebersicht über das norwegische Klima aus der Feder des Professors H. MOHN u. s. w.

SCHÜBELER bringt hier auch ausführliche Mittheilungen über die verschiedenartigen Versuche, welche er nicht allein in Norwegen, sondern auch in anderen Ländern, ja anderen Welttheilen in Bezug auf die Veränderungen hat anstellen lassen, welche die Pflanzen bei ihrer Acclimatisirung unter anderen Breitengraden erleiden. Als das Ergebniss aller dieser Versuche stellt er sechs Thesen auf:

1. Wenn Getreide in Skandinavien allmählich aus dem Tieflande in eine Gebirgsgegend verpflanzt wird, kann es sich gewöhnen, in letzterer seine volle Reife zu erreichen, ja sogar in kürzerer Zeit, aber mit einer niedrigeren Mitteltemperatur als ehemals, und wenn es, nachdem es einige Jahre hindurch so hoch über dem Meere gebaut worden ist, als Getreide reifen kann, an seinen ursprünglichen Ausgangspunkt zurückgebracht wird, wird es in den ersten Jahren früher reif werden, als dieselbe Art, welche die ganze Zeit über im Tieflande gebaut worden ist.

2. Ebenso verhält es sich mit Getreide, welches allmählich aus einem südlicheren in einen nördlicheren Breitengrad verpflanzt wird, obwohl die Wärme ab- und die Bevölkerung zunimmt. Dasselbe gilt von der früheren Entwicklung, wenn es wieder nach Süden versetzt wird.

3. Der Same verschiedener Gewächse nimmt bis zu einem gewissen Grade an Grösse und Gewicht zu, je weiter nach Norden die Pflanze versetzt wird, vorausgesetzt, dass dieselbe ihre volle Reife erreichen kann, aber er sinkt wieder zu seiner ursprünglichen Grösse herab, wenn die Pflanze in den südlicheren Ländern gebaut wird, woher der Same kam. Ebenso geht es mit den Blättern verschiedener Arten Bäume und anderer Gewächse.

4. Same, welcher in nördlichen Gegenden gereift ist, giebt grössere und kräftigere Pflanzen, welche zugleich der rauhen Witterung besser widerstehen, als wenn dieselben Arten oder Formen aus Sämereien aus südlichen Ländern gezogen werden.

5. Je weiter man nach Norden kommt, beobachtet man wenigstens

bis zu einem gewissen Grad eine stärkere Absonderung von Pigment bei Blumen, Blättern und Sämereien, als bei denselben Arten oder Varietäten unter südlichen Breitengraden.

6. Bei den Pflanzen, wo gewisse Organe sich durch Arom auszeichnen, nimmt dieses zu, vorausgesetzt, dass die Pflanzen ihre volle Entwicklung erreichen, je weiter nach Norden man kommt, während dagegen die Zuckermenge, jedenfalls in den Früchten abnimmt.

Den Inhalt des eigentlichen Werkes bildet jedoch die ausführliche Behandlung der Nutz-, Schaden- und Zierpflanzen, welche in Norwegen vorkommen, beginnend mit den Algen. Diese Darstellung ist geradezu ein Handbuch für die ganze Culturgeschichte dieser Pflanzen, besonders ihre norwegische, basirt auf eine fast einzig dastehende Bekanntschaft mit der Litteratur; unter anderen findet man hier auch ein ausserordentlich reichhaltiges Verzeichniss der Namen, welche der Volksmund in den germanischen und romanischen Sprachen den besprochenen Pflanzen giebt.

War SCHÜBELER auf dem Gebiete der Wissenschaft ein nationaler Forscher, so gilt das noch mehr von seinen praktischen Bestrebungen zur Hebung des Gartenbaus. Erreichte er auch nicht das Ziel seiner Träume, Norwegen zu einem einzigen grossen Garten zu machen, welcher das übrige Europa mit Sämereien, Früchten und Gemüsen versehen sollte, so lässt sich doch nicht leugnen, dass SCHÜBELER's unermüdliche, begeisterte Thätigkeit für diese Sache den Gartenbau in Norwegen so gehoben hat, dass vor 40 Jahren, als er sein Werk begann, kaum jemand das für möglich gehalten haben würde. SCHÜBELER selbst war ein vollständig ausgebildeter Gärtner, wohl bewandert in allen Handgriffen und Geheimnissen der Kunst; sowohl dadurch als auch durch seine reiche Erfahrung und seine umfassenden litterarischen Studien wurde er ein unschätzbare Helfer und Rathgeber für die praktischen Gartenbauer, welche sich an ihn wandten und sich seine Sympathie erworben hatten.

Er war ein unermüdlicher Schriftsteller auf dem Gebiete des Gartenbaus. Sein erstes „Haandbog i Havedyrkning“ erschien 1850. Später veröffentlichte er für das grosse Publicum: „Havebog for Almuen, Christiania 1856“, welches in drei Auflagen erschien und in der für norwegische Verhältnisse erstaunlich hohen Anzahl von 25 000 Exemplaren verbreitet wurde, und „Kjøkkenhaven, et Skrift for Folket, Christiania 1865“, welches ebenfalls in drei Auflagen erschien und in Norwegen in mehr als 20 000 Exemplaren verbreitet wurde; ausserdem wurde es in die schwedische, isländische, finnische und russische Sprache übersetzt, ein Umstand, der zur Genüge den Werth des Buches beweist. SCHÜBELER besass in ausserordentlich hohem Grade die Gabe, volksverständlich zu schreiben, da sein Stil nicht nur fliessend,

leicht und gefällig, sondern auch kurz, klar und knapp war. Seine populären Artikel über Gartenbau und andere praktische Fragen in verschiedenen norwegischen Zeitschriften und Tagesblättern sind unzählig; in den letzten Jahren veröffentlichte er auch besondere Bücher über gewisse derartige Gegenstände, z. B. „Fröavl i Norge, Christiania 1889“, „Levende Gjærder i Norge, Christiania 1890“, und „Vort Landbrugs Opkomst, Christiania 1892“. Als Beweis für seine aussergewöhnliche Arbeitskraft und Energie mag erwähnt werden, dass das letzte von diesen Büchern wenige Tage vor seinem Tode erschien.

Als ein rother Faden geht durch alle populären Schriften SCHÜBELER's der Gedanke, dass seine Landsleute werthvollere Culturpflanzen bauen sollen als die bei der Bodencultur gewöhnlich vorkommenden, um der Erde einen grösseren Ertrag abzugewinnen, und er beruft sich dabei beständig auf die oben erwähnten von ihm aufgestellten 6 Thesen über die qualitative Verbesserung der Culturpflanzen, wenn sie unter nördlicheren Breitengraden gebaut werden. War er auch hierbei etwas zu einseitig enthusiastisch, so lässt sich doch nicht leugnen, dass gerade seine Untersuchungen und Schriften den Anstoss zu dem ziemlich bedeutenden Handel mit nordischen Sämereien für Acker- und Gartengewächse gegeben haben, welcher jetzt in Norwegen und besonders in Schweden getrieben wird.

Auch mehr direct hat er für Hebung des Gartenbaus in Norwegen gearbeitet. 1852 brachte er nach grossen Schwierigkeiten die erste „Garten- und Ackerbauausstellung“ in Christiania zu Stande; diese Ausstellungen gingen jedes Mal besser, und als er die zwölfte zu Stande gebracht hatte, hatte sich die Sache im öffentlichen Bewusstsein so eingebürgert, dass sie nicht allein von selbst weiter ging, indem sie von der durch SCHÜBELER gestifteten „Christiania Haveforening“ fortgeführt wurde, sondern sich auch so erweiterte, dass man bald gesonderte Gartenbauausstellungen veranstalten musste. 1855 bekamen SCHÜBELER und Dr. KARL HANSEN ein Patent auf Zubereitung norwegischen Fischguanos, und auf dieser Basis wurde „det norske Fiskeguanos-Selskab“ gebildet. Von 1860—63 war er Secretär in „det Kgl. Selskab for Norges Vel“, welche vornehmlich die landwirthschaftlichen Erwerbsquellen Norwegens zu fördern sucht, und deren grosse Goldmedaille er 1865 für seine Verdienste um die Hebung des Gartenbaus in Norwegen erhielt.

Dass SCHÜBELER's wissenschaftliche und praktische Verdienste volle Anerkennung fanden, zeigt sich darin, dass er im Laufe der Jahre correspondirendes oder Ehrenmitglied einer ganzen Reihe gelehrter und praktischer Gesellschaften wurde, nicht nur in Norwegen, sondern auch in Schweden, Dänemark, Finnland, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Russland, Frankreich, Italien und Holland.

Ueber die allgemein menschliche Seite von SCHÜBELER's Leben ist nicht viel zu berichten. Er heirathete 1851, aber seine Frau starb schon nach kaum zweijähriger Ehe, ihm eine Tochter hinterlassend. Nach seiner Ernennung zum Professor zog er nach Töien, dem botanischen Garten bei Christiania, und führte hier ein arbeitsames, stilles und zurückgezogenes Leben, dessen Eintönigkeit in der Regel nur unterbrochen wurde, wenn alte Freunde ihn besuchten oder jüngere seinen Rath und Beistand suchten. Bis an sein Ende bewahrte er seine lebhafteste, launige und witzige Darstellungsweise; gewürzt mit Wortspielen und Anekdoten, war seine Unterhaltung ebenso interessant als lehrreich, wenn er seine Versuche zeigte und ihre Ergebnisse mittheilte.

In seiner Jugend fand SCHÜBELER drei Freunde, deren jeder der erste Mann auf seinem Gebiete in Norwegen war, nämlich den Dichter H. WERGELAND, den Mathematiker Professor O. J. BROCH und den Juristen Professor F. BRANDT. Der Tod zerriss nach und nach das Band der Freundschaft, welches ihn an diese Männer knüpfte; er überlebte sie alle. In seiner Jugend gehörte SCHÜBELER, wie diese seine Freunde, zu der Partei, welche für die Ideen aus den Revolutionsjahren 1830 und 1848 schwärmte, aber er betheiligte sich nie selbst am politischen Leben. Die Jahre und besonders die Entwicklung der Verhältnisse bleichten die ursprünglich rothe Farbe bei ihnen allen; in SCHÜBELER's Alter war vom Radicalismus seiner Jugend kaum mehr übrig, als dass er bis an sein Ende sich weigerte, Orden zu tragen, obwohl solche ihm mehrmals angeboten wurden. Er wollte ein in der Jugend abgelegtes Gelübde nicht brechen.

In seiner äusseren Erscheinung war er etwas von dem, was man ein Original nennt. Das mag der Grund gewesen sein, weshalb er in seinem Vaterlande anfangs nicht nach Verdienst gewürdigt wurde. Nach und nach lernte man indessen seine Ausdauer, seine Arbeitskraft, seine Uneigennützigkeit und seine Begeisterung für seinen Beruf schätzen. An seinem Grabe sollten alle seine Landsleute in den Nachruf einstimmen: Glückliche das Land, welches viele Söhne hat, wie er war!
